



Die Lodi wurde vergangenes Wochenende zum Konzertsaal für die Philharmonie umfunktioniert. BILD: OLIVER HANSER

Zwischen Schmelz und Schmalz

Leinen los! Die Südwestdeutsche Philharmonie eröffnete ihre Saison mitten auf dem Bodensee

VON ELISABETH SCHWIND

Eine Saisoneroöffnung voller Symbolgehalt. „Leinen los!“ titelte die Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz ihr erstes Konzert. Und das passt nicht nur gut zum, sondern auch auf den See. Also packte das Orchester seine Instrumente und transportierte sie samt Harfe und Kontrabässen auf die Lodi – den meisten als Autofähre bekannt, die zwischen Konstanz-Staad und Meersburg pendelt. Dort, unter dem Schriftzug, der die Autofahrer gemahnt den Motor abzustellen, einen Gang einzulegen und die Handbremse anzuziehen, saßen nun Orchester und Publikum und ließen sich mit der Musik Richtung Überlinger See treiben.

Gut, der goldglühende Sonnenuntergang lässt sich nicht bestellen. Damit wäre die Sache natürlich perfekt gewesen. Aber die Idee hat auch so etwas. Raus aus dem Konstanzer Konzil und seiner beengenden Akustik. Natürlich würde Intendant Beat Fehlmann das nie so formulieren. Viel mehr geht es ihm bei den Außer-Haus-Veranstaltungen, von denen es auch in dieser Saison wieder einige geben wird, darum, sich außerhalb des angestammten Konzertsaals mit dem Orchester zu präsentieren. Und sich so noch besser in der Region zu verankern – um ein weiteres Wort aus der Seesprache zu bemühen.

„Leinen los“ stehe auch für einen Aufbruch ins Neue, schreibt Fehlmann in der neuen „Takt“-Ausgabe. Und das muss man wohl auch auf die Pro-



Der Schweizer Tenor David Lang war Special Guest des Abends und sang eigene Lieder mit Orchesterbegleitung. BILD: PROMO

grammgestaltung des Abends beziehen, die sich mit dem Sänger David Lang ebenfalls wegbewegte vom angestammten Klassik-Repertoire. Der Schweizer Wohlfühl-Tenor vom Untersee präsentierte eigene Liedkompositionen, die das Orchester in weiche Klanggewänder hüllte. Er singt über eine bessere Welt, über Freiheit, Glück und Hoffnung – Themen, die irgendwie alle betreffen und niemandem wehtun. Ein bisschen Sentimentalität, ein bisschen Bombast und eine makellose Stimme ohne Ecken und Kanten bringen sie zum klingen. Hier und da wie in dem Walzer „Parolen“ blitzt sogar etwas Ironie durch. Nur wenn David Lang sich an Goethes „Faust“ versucht, wird es peinlich. Den charmanten Gegenpol dazu bildet der als Zugabe gesungene Tango „Je te dis au revoir“.

Und so wandelt der Abend auf dem schmalen Grat zwischen Schmelz und Schmalz. Vermutlich ganz bewusst. Denn sicherlich spricht Langs Klassik light auch Publikum an, das mit Beethoven, Brahms & Co sonst nicht so viel an-



Intendant Beat Fehlmann stimmte das Publikum vorab auf das kommende Konzert ein. BILD: OLIVER HANSER

fangen kann. Die Frage, die sich wie in vielen solcher Fälle stellt, ist die, wie weit einem beim Fischen nach neuem Publikum das alte nicht aus dem Netz entwischt.

Zwischen David Langs Lieder setzte die Philharmonie Instrumentalstücke – darunter durchaus auch solche gehaltvollen Gassenhauer wie die Themen aus Bizets „Carmen“ oder Astor Piazzollas „Libertango“. Dabei erwies sich der litauische Dirigent Liutauras Balciunas übrigens als grundsympathischer und lebendiger Orchesterleiter, der jeden Ton bis ins Kleinste mitlebte. Und während sich das Konzert auf dem See dem Ende zuneigte, trieb die Lodi ganz von selbst zurück Richtung Ausgangspunkt. Auch darin mag man vielleicht einen gewissen Symbolwert entdecken.

Die ersten Philharmonie-Abo-Konzerte der Saison finden am 14., 16. und 18. Oktober im Konstanzer Konzil und am 17. Oktober in Frickingen statt
www.philharmonie-konstanz.de

GALERIE

GOTTLIEBEN

Ein Bericht aus der Versandhalle bei Amazon

Dorothee Elmiger, Stipendiatin im Bodmanhaus, stellt am Donnerstag, 1. Oktober, im Bodmanhaus Gottlieben, eine Autorin ihrer Wahl vor: Heike Geissler liest aus „Saisonarbeit“, einem Bericht aus der Versandhalle des Amazon-Konzerns in Leipzig. So ernsthaft wie leichtfüßig, mit klarem Kopf und Schalk im Nacken bewegt sich Geissler durch die Welt der Arbeit. (sk)

KONSTANZ

Musik aus der Zeit des Konzils

Das Festival „Europäische Avantgarde um 1400“ erinnert musikalisch an das Konzil, das vor 600 Jahren in Konstanz stattfand. Es war auch musikalisch ein europäisches Großereignis. Höfische Musik aus ganz Europa, Papstkapellen und Stadtpfeifer beeinflussten sich gegenseitig. Davon vermitteln vier Konzerte vom 1. bis 4. Oktober einen Eindruck: Den Einstieg macht „Gothic Voices“ (1. Oktober, 20 Uhr, Münster), das englische Musik des frühen 15. Jahrhunderts aufführt. Das „Ensemble Leones“ bringt am 2. Oktober, 20 Uhr, Dreifaltigkeitskirche, weltlich-höfische Stücke mit. Am 3. Oktober, 20 Uhr, Münster, gibt es mit dem Ensemble „La Main Harmonique“ Musik vom (gegen-)päpstlichen Hof in Avignon. Abschließend spielt „Capella de la Torre“ am Sonntag, 4. Oktober, 18 Uhr, im Konzil Instrumentalmusik des Mittelalters. Karten zu 15 (erm. 11) Euro im Vorverkauf: Tel. 07531/900-150. Infos: Tel. 07531/363 27-0 und www.konstanzer-konzil.de. (sk)

FRIEDRICHSHAFEN

Musikfilm eröffnet das Festival Jazz & More

Mit einem Film und einem Konzert startet das 2. Jazz & More Festival Friedrichshafen am Donnerstag, 1. Oktober im Fallenbrunnen 17. Gezeigt wird um 18 Uhr im Kino Studio 17 der mit einem Oscar ausgezeichnete Film „Whiplash“. Es geht um einen jungen begnadeten Schlagzeuger und die fragwürdigen Unterrichtsmethoden seines Lehrers. Im Anschluss um 20.30 Uhr spielt das New JazzPort Orchestra (NJPO) im Casino Kulturraum. Gäste dieses Konzerts sind Pat Appleton und Karl Frierson. Erstmals stehen die beiden Stimmen von DePhazz gemeinsam mit dem NJPO auf einer Bühne.

Gaienhofen feiert Hermann Hesse

VON ELKE MINKUS

Mit einer Lesung auf dem See begannen die Hermann-Hesse-Tage in Gaienhofen. Seit Mai verkehrt die Fähre MS Seestern auf dem Untersee. 85 Passagiere genossen bei Sonnenschein und Windstille auf der Fähre MS Seestern eine Lesung von Felicitas Kohring. Die Schauspielerin und Schriftstellerin aus Gaienhofen las Gedichte, literarische Skizzen und kurze Erzählungen, in denen Hesse die Stimmung am See festhielt, und untermalte damit die Atmosphäre der Landschaft und des Wassers.

Direkt vom Gaienhofener Steg ging es für die Tagungsgäste in die neu gestaltete Dauerausstellung im Hesse-Museum, wo dessen Leiterin, Ute Hübner, die Konzeption und die Entwicklung der neu arrangierten Ausstellung erläuterte. Seit drei Monaten ist diese neue Ausstellung zugänglich und habe viel Lob erfahren, so die Museumsleiterin, aber auch Kritik. Tätig wird das Museum deshalb im Winter, um kritisierte schlecht lesbare Textproduktionen auszutauschen.

An gleicher Stelle hielt am Abend Volker Michels, Herausgeber der Hesse-Werke, seinen Vortrag „Möglichst weit weg von Berlin“. Acht Jahre lebte der Dichter in der damals noch ursprünglichen Unterseelandschaft und etablierte sich dort als erfolgreicher Schriftsteller, stellte Michels heraus. Hesse und seine Frau Mia hätten die Gegend gewählt, weil sie ein „der Zivilisation und Industrialisierung abgewandtes Leben führen wollten“. Aus ähnlichen Motiven habe Hesse zudem weitere Schriftsteller und Malerkollegen auf die Höri gezogen, wusste der Herausgeber.

Dass Hesse nur vier Jahre später das stattliche Landhaus und Gaienhofen verließ, sei Hesses Unrast zu schulden, sagte Michels. Sein Weggang sei „keine Absage an den Bodensee gewesen“ sondern seinem „schwankenden Naturell“ zwischen Sesshaftigkeit und Nomadentum geschuldet, konstatierte Michels, der in seinen Vortrag zahlreiche humorvolle Zitate Hesses einbezog.

Ebenfalls die Gaienhofener Jahre untersuchte Henriette Herwig in ihrem Vortrag „Konflikte zwischen Liebe, Ehe und Kunst in Hermann Hesses Romanen Gertrud und Roßhalde“. Anders als Michels, der die biografischen Spuren in Hesses Bodensee-Zeit verfolgte, fokussierte sich die Lehrstuhlinhaberin im Fach „Neuere deutsche Literaturwissenschaft“ an der Heine-Universität Düsseldorf auf textimmanente Strukturen der beiden Romane, die in den Jahren 1910 und 1914 erschienen sind.

Mit einer fulminanten Lesung unter dem Titel „Septembermorgen“ mit Clemens von Ramin und musikalischer Begleitung endeten am Sonntag die diesjährigen Hesse-Tage. Begleitet wurde die dreitägige Veranstaltung von zahlreichen Führungen durch das Museum, den Ort Gaienhofen und das Hermann-Hesse-Haus am Erlenloh. Zudem stellte Ulrike Längle in einem Vortrag die Ausstellung des Franz-Michael-Felder-Archivs vor.

Von wegen Gefühlsdusel

Regisseur Alexander Marusch wirft einen ernüchternden Blick auf Lessings „Miss Sara Sampson“ in der Werkstatt des Konstanzer Theaters

VON MARIA SCHORPP

Bis Dienstag muss das alles wieder sauber sein. Dann ist wieder Vorstellung. Die weißen Hosen von Mellefont, das rote Kleid der Marwood und vor allem das wunderbar gebauchte weiße knöchellange Brautkleid von Sara. Um das tut es einem besonders leid, wenn sich Sara in den mit nasser Erde gefüllten Kästen schmutzig macht. Wie Sandkästen sehen sie aus. Der für Bühne und Kostüme zuständige Gregor Sturm hat sie mit Morast gefüllt – das verheißt nichts Gutes. Dabei dreht sich in Gotthold Ephraim Lessings deutschem Prototyp des bürgerlichen Trauerspiels „Miss Sara Sampson“ alles um die Liebe.

„Alte Weiber zum Heulen bringen“ wollte Lessing mit dem Drama, Alexan-

der Marusch wollte das mit seiner Inszenierung in der Werkstatt des Konstanzer Stadttheaters definitiv nicht. Der Regisseur hat die gefühlsduselige und trotzdem hellsichtige Vorlage, die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand, für uns verwirrte Verstandesmenschen mit ernüchterter Sachlichkeit aufgezogen. Der erste Auftritt von Alina Vimbai Strähler als Sara und André Rohde als Mellefont scheint eine andere Sara zu zeigen, keine, die wirklich von Albräumen gejagt wird, weil sie mit Mellefont ausgerissen ist und den alten Vater allein zurückgelassen hat. Die Schwermut scheint sich unter Kitzeln und Gackern aufzulösen.

Dass da irgendetwas nicht stimmt, ist spätestens bei Ankunft der Marwood nicht mehr zu übersehen. Auch Friederike Pöschel hat diesen angestrengt selbstbeherrschten Zug im Gesicht, wobei er bei ihr weniger überrascht. Schließlich hat sie ihren langjährigen Geliebten an die nicht nur jüngere, sondern, wie es heißt, auch tugendhaftere Sara verloren. Pöschel macht das großartig, wie sie ihre Verführungsposen ausprobiert, bevor sie Mellefont gegenübertritt. Die Frau



Im Morast versumpft auch die Liebe. Hier Alina Vimbai Strähler als Sara (oben), André Rohde als Mellefont und Friederike Pöschel als Marwood. BILD: BJÖRN JANSEN

hat Potenzial, das sie in diesem Liebeskrampf eigentlich vergeudet.

Das Kind, das ihr Lessing von ihrem entscheidungsunfähigen Geliebten schreibt, hat die Inszenierung in eine schwere Tasche gepackt, die Pöschels Marwood mit großer Anstrengung über die Ränder der Dreckkästen hievt. Das ist das kleine Mädchen in ihr, das bittet und bettelt, dass er zurückkommt zu ihr. Was zunächst etwas nach Küchenpsychologie aussieht, bekommt bei Pöschel große Intensität. Auch Hasi ist so eine Sache, die stutzig macht. Hasi ist ein halb-

mannsgroßer Plüschteddy, den der Diener Waitwell mit auf die Bühne bringt und am Rand absetzt. Ein monströses Kuscheltier.

Bernhard Leutes Diener in grünem Overall nutzt ihn als weiches Ruhekitzen. Vielleicht soll das der Vater, dieser wankelmütige Gefühlstyranne sein, dem die Tochter mit entschlossener Ernsthaftigkeit gerecht werden will, den der bodenständige Diener aber als das erkannt hat, was er ist: Hasi. Leute tritt als der zwischenmenschliche Arbeiter auf, der weiß, dass man Gummistiefel braucht,

wenn man im Dreck wadet. So kommt uns Liebe heute vor: als Morast durcheinandergeratender menschlicher Gefühle, die sich zu einem Bodensatz verklumpt haben, der durch einen hanebüchchen komplizierten Gefühlsbombast erhört wird.

Das funktioniert in der Werkstatt sehr gut, insbesondere weil die Schauspieler diesen Tanz über dem Vulkan konsequent durchhalten. Man merkt, wie viel Kraft diese Fassade kostet. Umso erschütternder, wenn sie zusammenbricht. Da bleibt eine wie die Marwood nur noch als einsame Frau zurück.

Und Mellefont? Armes Schwein, das alle heiraten möchten und dem beim Gedanken daran die große Panik überkommt. Rohdes Womanizer ist entlarvend: ohne inneren Kompass, mehr Verführer als Verführter. Einer dieser drei anrührenden Gestalten, denen man in der Theaterwerkstatt beim Versuch zu lieben zuschauen darf.

Nächste Vorstellungen: 29.9., 8.10. und 9.10. Karten unter 07531/900-150 und theaterkasse@stadt.konstanz.de